

Baugeschichte der Montanuniversität

Alfred GAHLEITNER

Bauliche Maßnahmen an unserer Lehranstalt sind und waren immer in erster Linie die Folgen von inhaltlichen dynamischen Veränderungen in Lehre und Forschung, ein immanenter Zustand, offenbar nicht nur an der Montanlehranstalt, sondern an jeder Universität.

Aber auch andere Einflüsse sind zu nennen, wie z.B. jene der politischen Umwälzung im Revolutionsjahr 1848, wo plötzlich nun in „Cisleitanien“ eine weitere Staatslehranstalt für montanistische Fächer geschaffen werden mußte (die einzige in der österreich-ungarischen Monarchie bestehende Bergakademie zu Schemnitz war nur noch Magyaren zugänglich) oder jene zu beobachtende überproportionale Zunahme an Studierenden in den letzten Dezennien.

Wie bescheiden waren in baulicher Hinsicht doch die Anfänge dieser hohen Schule, ein wenig zu bescheiden vielleicht im Rückblick. Im sogenannten

„Raithaus“ zu Vordernberg wurde am 4. November 1840 die erste Montanlehranstalt eröffnet (Bilder 1 und 2).

Prof. Peter Tunner war durch 8 Jahre der einzige Lehrer, und erst nach 5 Jahren wurde ihm zur Unterstützung ein Assistent beige stellt. Beneidenswert auch für uns heute, daß es zu dieser Zeit schon eine Art „Gästehaus“ gab. Der legendäre Erzherzog Johann hat während seiner langen Aufenthalte in Vordernberg sein Haus nicht nur dem Professor Tunner, sondern auch den Studierenden geöffnet. Vielleicht nicht ganz uneigennützig. In dem an sonstigen Aufregungen und Ressourcen nicht eben reichen, kleinen Marktflecken war das eine willkommene Bereicherung.



Bild 1: „Raithaus“ in Vordernberg.

FOTO WILKE Leoben.

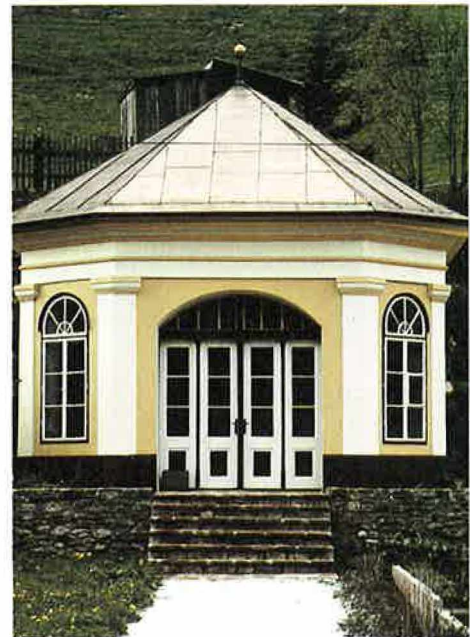


Bild 2: Markscheide-Pavillon in Vordernberg.

FOTO WILKE Leoben.



Bild 3: Josefshof.

Das Jahr 1849 brachte eine bemerkenswerte Änderung. Durch die oben schon geschilderten politischen Veränderungen, aber auch durch das Drängen Tunners und durch den starken Zustrom von Studenten aus den Kronländern, wurde vorerst mit 21. September 1848 die ständische Montanlehranstalt in Vordernberg provisorisch zur Staatslehranstalt erklärt. Die k.k. Montan-Lehranstalt sollte nun erweitert und verlegt werden. Die Wahl des Ortes fiel auf Leoben, nachdem sich die Stadt bereit erklärt hatte, ein eigenes Gebäude in der Timmersdorfergasse 14 hierfür unentgeltlich zur Verfügung zu stellen (siehe den Beitrag über „Die erste Bleibe der

Leobener Montanlehranstalt“ von G. Jontes in dieser Festschrift).

Die Übersiedlung, in den Ferienmonaten 1849 durchgeführt, ermöglichte am 1. November 1849 die Aufnahme des Studienbetriebes. Letztlich war, bevor es im Jahre 1910 zum Neubau des heutigen Hauptgebäudes kam, die inzwischen zur „Montanistischen Hochschule“ erhobene Lehranstalt in drei Gebäuden untergebracht:

- Im Josefshof (im Nordosten des Hauptgebäudes) die Lehrkanzeln für Geologie, Geodäsie, Markscheide- und Bergbaukunde (Bild 3), in der
- Peter-Tunner-Straße 5 die Lehrkanzeln für Chemie und Mineralogie (Bild 4) und in der
- Timmersdorfergasse 14, das Hauptgebäude mit dem Rektorat (Bild 5).



Bild 5: Bildpostkarte mit Darstellung der „alten“ und der „neuen“ Akademie. Um 1900. Museum der Stadt Leoben.



Bild 4: Peter Tunner Gebäude. Aquarellierte Federzeichnung um 1870. Museum der Stadt Leoben.

Reproduktion FOTO WILKE Leoben.

Dieser Zustand der Unterbringung und auch die Tatsache, daß sich Europa in dieser Zeit mitten in der großen industriellen Revolution befand, eine Erfindung folgte der anderen und eine Neuerung der anderen, erzwang es geradezu, statt einer Erweiterung einen großzügigen Neubau vorzusehen.

Der Neubau der k.k. Montanistischen Hochschule wurde wiederum dank der Opferwilligkeit der Stadtgemeinde Leoben, welche den Baugrund in einem Ausmaß von 7503 m² kostenlos dem k.k. Ärar zur Verfügung gestellt hatte, im vornehmsten Stadtteil Leobens errichtet. Das freistehende Gebäude hat

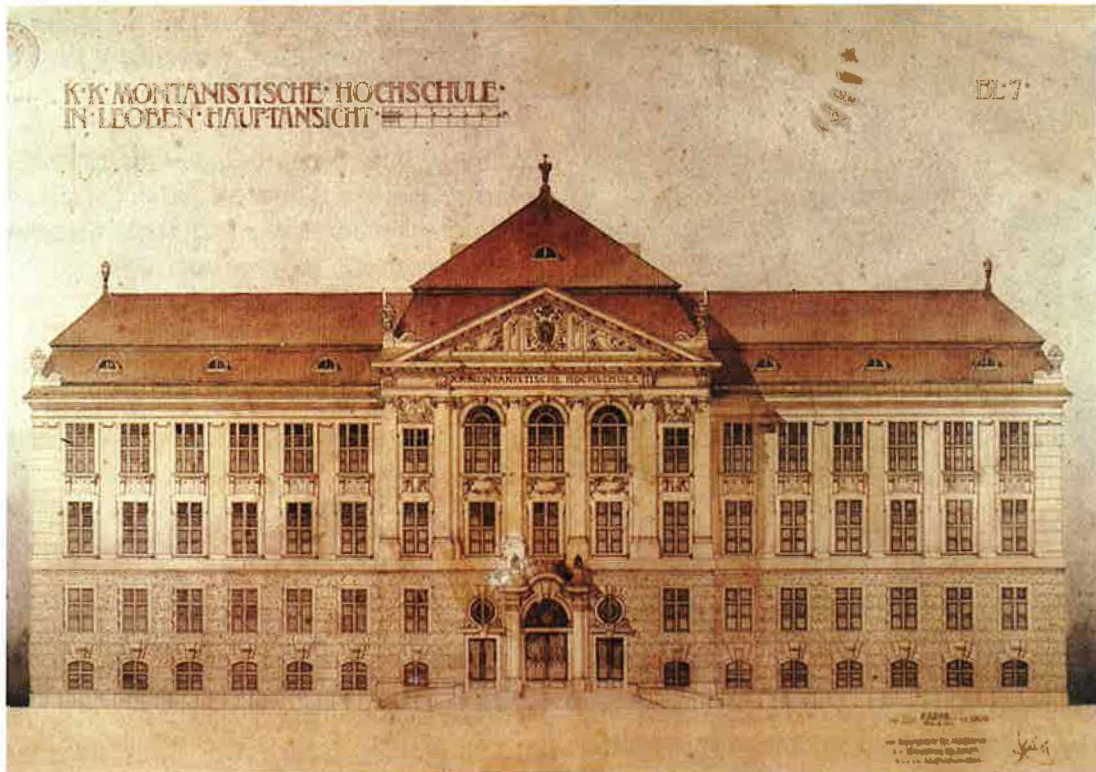


Bild 6: K.K. Montanistische Hochschule. Hauptansicht. Blatt 7 der Architekturzeichnungen, 14. November 1906, 53 x 79 cm. Universitätsbibliothek.

eine rechteckige Grundrißform von 77,30 m Tiefe und 62,80 m Breite und umschließt einen Innenhof von 1585 m². Die überbaute Fläche des Gebäudes beträgt 3362 m². Nach rückwärts ist in Richtung der Hauptachse des Neubaus, vorausblickend für eine später etwa notwendige Ausgestaltung der Hochschule, ein weiterer Grundteil von 3772 m² reserviert worden, welcher zum Zeitpunkt der tatsächlichen Verwendung von der Stadtgemeinde ebenfalls kostenlos abgetreten wurde. Sie hatte aber nicht nur den Baugrund zur Verfügung gestellt, sondern auch einen namhaften Geldbetrag in der Höhe von 900.000 Kronen. Ferner übernahm die Stadtgemeinde Leoben die ganze vorläufige Finanzierung des Baues, dessen Kosten sich auf 1,300.000 Kronen beliefen, wobei der österreichische Staat diesen Betrag bis auf die geschenkte Summe von 900.000 Kronen in Annuitäten zurückzahlte.

Im März 1908 fand der Spatenstich statt. Erstaunlicherweise kam der Bau bereits im Winter 1908

unter Dach, und die Fassade wurde im Herbst 1909 fertiggestellt. Die Hauptfront ist nach Westen gerichtet, der Franz-Josef-Straße zugekehrt, und durch einen kräftig vortretenden, architektonisch reich gehaltenen Mittelrisalit gegliedert und wird von einem mit dem Reichsadler und Kartuschen geschmückten Giebel gekrönt (Bild 6). Die reichere Gestaltung dieses Gebäudeteils war durch die darin untergebrachte Aula und der Eingangshalle bedingt.

Die drei Seitenfronten besitzen je einen stärker vortretenden und überhöhten Mittelrisalit und zwei Eckrisalite, welche gleichfalls durch Attiken bzw. Giebel ihren Abschluß finden. Für die Architektur des Hauses wurden Formen des Barockstiles gewählt, dementsprechend kamen auch vorzugsweise mit gewöhnlichen Ziegeln gedeckte Mansarddächer zur Ausführung, welche die der inneren Raumordnung entsprechende Verteilung der Massen in erhöhtem Maße nach außen zur Geltung bringen. Die schon erwähnte Eingangshalle erreicht man von



Bild 7: Hauptstiege des Hauptgebäudes. FOTO RADERBAUER/Leoben.

außen her über eine breite Freitreppe aus Bacherer-Granit und über zwei sanft ansteigende Auffahrtsrampen durch drei Tore. Von hier aus führt ein kurzer Stiegenarm in der Mitte in das Sockelgeschoß, während zwei seitliche, symmetrisch angelegte Treppeparme den Aufstieg in das Hochparterre ermöglichen. Außer diesem Haupteingang besitzt das Gebäude noch eine Einfahrt in den Hof im südlichen Mittelrisalit und zwei symmetrisch gelegene Eingänge im östlichen Trakt. Anschließend an die Eingangshalle befindet sich die monumentale Hauptstiege, welche die Verbindung zwischen Sockelgeschoß und zweitem Stock bildet und zur Aula führt (Bild 7).

Das Stiegenhaus ist von der Halle nur durch zwei Doppelpfeiler aus Istrianermarmor, welche die Mittelmauer zu tragen haben, getrennt. Die Hauptstiege ist dreiarmig, doppelt auswerfend und ruht im Sockelgeschoß auf Kunststeinpfeilern, während sie in den oberen Stockwerken von monolithischen, polierten Säulen aus lichtem Unterbergermarmor (aus dem Marmorwerk des Freiherrn Friedrich Mayr von Melnhof) getragen wird; die Säulenbasen und Kapitelle sind in Carraramarmor ausgeführt.

Die Pläne hat Herr k.k. Ministerialrat Wilhelm Edler von Rezzori (der Großvater des Dichters Gregor Rezzori) im Ministerium für öffentliche Arbeiten entwerfen lassen, die Leitung und Durchführung des Baus lag in den Händen des k.k. Oberingenieurs

Viktor Seiner, die Bauarbeiten, mit Ausschluß aller Professionistenarbeiten, waren dem Leobener Baumeister Titus Thunhart übertragen.

Am 22. Oktober 1910 wird durch die festliche Eröffnung des Neubaus der Montanistischen Hochschule in Leoben eine neue Ära in der Entwicklungsgeschichte des montanistischen Hochschulunterrichtes in Österreich eingeleitet. Wenn auch vielleicht die Tatsache, daß der Sitz der Hochschule nunmehr ständig in Leoben festgelegt wurde, nicht allgemeinen Beifall gefunden hat, so ist doch jedenfalls durch die Errichtung des Neubaus einem seit langer Zeit immer fühlbarer werdenden Bedürfnis damals abgeholfen worden.

Als letzte Arbeit der Herstellung des Gebäudes wurde eine Gedächtnisurkunde in den Schlußstein versenkt.

Später sollte in der Publikation „Die Montanistische Hochschule in Leoben“, Verlag der Gesellschaft der Freunde der Leobener Hochschule, festgehalten werden, daß im Juni 1930 in diesem Hauptgebäude und im oben genannten Peter-Tunner-Gebäude insgesamt 14 Lehrkanzeln mit Instituten und Sammlungen untergebracht sind und die Hörerzahl im Studienjahr 1929/30 304 betrug.

Anzumerken ist auch, daß sich im Innenhof des Hauptgebäudes als ungewohnter Anblick ein Fördererturm erhob (Bild 8). Dies war ein Fördergerüst, das zwar am Anna-Schacht in Münzenberg in Verwendung stand, dann aber der Hochschule geschenkt wurde. Es wurde 1888 von der Grazer Brückenbau-Anstalt Wagner-Biro gebaut und war bis zu seiner Abtragung in gutem Zustand. Nach 1945 wurde er gelegentlich auch zum Trocknen von Tabaksblättern als vorzüglich geeignet weiter empfohlen.

Schon während des Zweiten Weltkrieges und auch danach zeigte sich, daß die Gewinnung und Verarbeitung mineralischer Rohstoffe und der Bedarf an entsprechend ausgebildeten akademischen Führungskräften außerordentlich schnell anstieg. 60 Jahre nach Eröffnung des Hauptgebäudes waren statt der damals 11 Lehrkanzeln mittlerweile 26 untergebracht, mit nunmehr 15 Studienrichtungen und Studienzweigen. Die Zahl der Hörer verdreifachte sich bis zur Mitte der sechziger Jahre auf rund 1000.



Bild 8: Innenhof mit Förderturm.

Foto: Prof. A.W. Reitz.

Gleichzeitig stieg auch der Raumbedarf für die zahlreichen Lehrkanzeln stark an, da man Laboratorien und Versuchshallen als notwendige Voraussetzung für weitere erfolgreiche wissenschaftliche Arbeiten betrachtete.

Ein Neubau, genannt Rittinger-Gebäude, an der Rückseite des Hauptgebäudes, errichtet zwischen 1950 und 1955, in erster Linie für die Institute Walzwerkstechnik (Prof. Platzer) und Aufbereitung (Prof. Bierbrauer), mit einer umbauten Gesamtfläche von 963 m² und einen Raum von 9.832 m³, konnte daran nur wenig ändern (Bild 9).

Alles dies führte letztlich dazu, daß man sich Ende der 50er Jahre entschlossen hat, grundsätzlich durch sogenannte „Erweiterungsbauten“ (das Wort „Neubau“ wurde aus taktischen Gründen vermieden), der Raumnot Herr zu werden.

Am 25. Oktober 1962 fand dann die Grundsteinlegungsfeier statt, obwohl man schon im Juli 1962 mit vorbereitenden Bauarbeiten begonnen hatte. Es war damals das größte Bauvorhaben Österreichs. Insgesamt wurden auf einem rund 100.000 m² großen Grundstück ein umbauter Raum von 100.000 m³ geschaffen, der auch für moderne Labor- und Versuchshallen gedacht war. Übrigens wurden zu Beginn der Arbeiten Probebohrungen bis zu einer Tiefe von 283 m vorgenommen, als Übung für die Studierenden der Studienrichtung Erdölwesen. Die Baukosten beliefen sich auf 98 Mill. ÖS und zusätzlich 11,5 Mill. ÖS für die Innenausstattung (Bild 10).

Das gesamte Bauvorhaben gliederte sich in sechs Bauabschnitte, und zwar in einen fünfgeschossigen Institutstrakt mit dem Hüttenmännischen Institut, dem ein vierschiffiger Hallenbau im Norden vorgelagert ist, in dem die Ofenhalle und Härtereier für Eisenhüttenkunde mit einer Prüfhalle, einer Gießereihalle, das Laboratorium für Wärmetechnik und Industrieofenbau und für Werkstoffprüfung untergebracht wurden.

Südlich vom Hüttenmännischen Institut befinden sich die Institute für Erdölkunde mit einem Bohrturm und der dazugehörigen Maschinenhalle;



Bild 9: Rittinger-Gebäude.

zwischen diesen und der alten Hochschule das neue Chemie-Institut der Montanistischen Hochschule.

Alle diese Institutstrakte sind durch einen zweigeschossigen Verbindungsgang miteinander verbunden, dem zum Buchmüllerplatz hin das Gebäude mit dem Auditorium Maximum und zwei großen Hörsälen einschließlich der erforderlichen Nebenanlagen vorgelagert ist.

Bis Ende 1970 ist der gesamte Gebäudekomplex schrittweise zur Nutzung durch die Montanistische Hochschule übergeben worden. Es sei daran erinnert, daß durch geschickte Bauführung durch die Landesbaudirektion Graz (Herr Ing. Kogler) schon am 20. Juni 1968 die 5. Internationale Leichtmetalltagung in den damals fertiggestellten Teilen und im Auditorium Maximum durch den damaligen Bundespräsidenten Jonas eröffnet werden konnte.

Unaufhörlich stieg aber die Zahl der Studierenden weiter an, und die Einrichtung neuer Institute und die ständige Ausweitung bestehender Institute machten es notwendig, nach weiteren Unterbringungsmöglichkeiten Ausschau zu halten. So sind als „kleinere Abhilfemaßnahmen“ im Jahre 1983 der Ankauf der Liegenschaft „Parkstraße 27“ in Leoben durch den Bund zu sehen, insbesondere für das Institut für Konstruktiven Tiefbau, das bis dorthin äußerst notdürftig untergebracht war (Bild 11), oder

der durchgeführte Teil-Dachbodenausbau im Hauptgebäude 1987 (großzügig und modern gestaltet durch Architekt Ernst Gisellbrecht, Graz) für die vorübergehende Unterbringung des Institutes für Gesteinshüttenkunde (Bild 12).

Inzwischen befand sich das Peter-Tunner-Gebäude in einem dermaßen schlechten Bauzustand, daß mit der Schließung aus baulichen und betrieblichen Gründen jederzeit gerechnet werden mußte.

Neben der Aussiedelung der Institute für Mineralogie, Geologie, Prospektion und Gesteinshüttenkunde mußte auch ein vollkommen neues Konzept für die zukünftige Unterbringung erarbeitet werden, das eine höhere Effizienz der Forschungs- und Lehrtätigkeit dieses Institutes (inzwischen sind die drei erstgenannten Institute zu einem Institut für Geowissenschaften zusammengefaßt worden) ermöglichen wird.

Die Aufgabenstellung zur Erneuerung und Erweiterung des Institutsgebäudes in der Peter-Tunner-Straße für die Montanuniversität Leoben war eine schwierige, aber interessante Arbeit im Themenbereich Stadterneuerung.

Die Durchdringung denkmalgeschützter Bauteile mit wiederhergestelltem Altbestand und Neubauabschnitten, zusammengefaßt unter einer gemeinsamen Dachkonstruktion mit einer zentralen

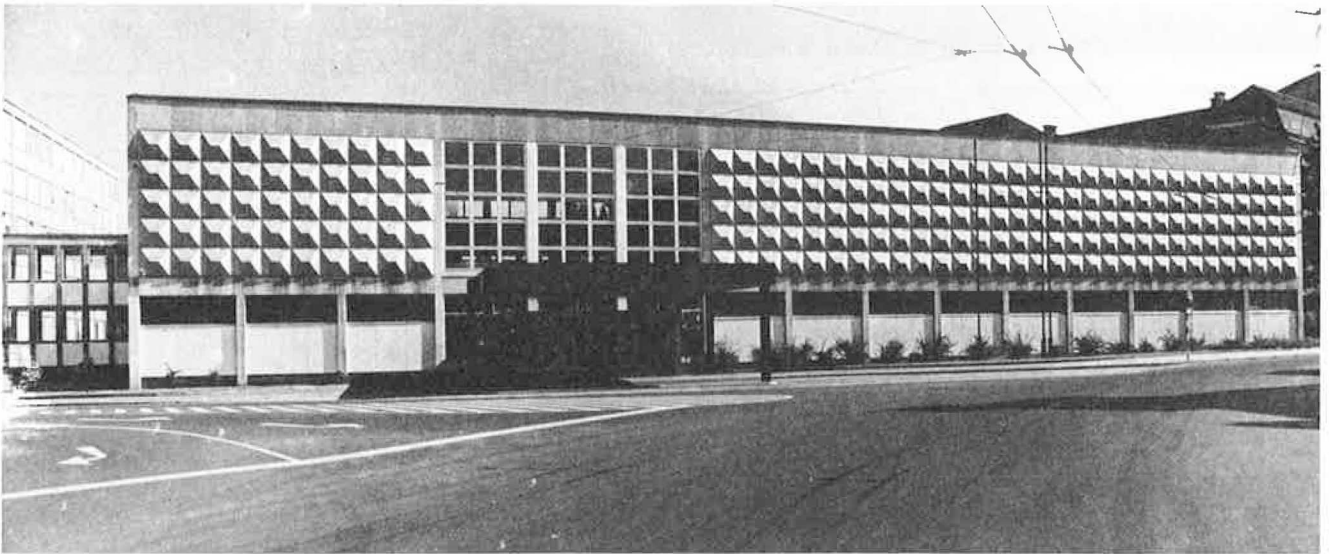


Bild 10: Erweiterungsbauten.



Bild 11: Parkstraße 27, mit dem Institut für Konstruktiven Tiefbau und dem Lehrsaal des Hochschullehrganges für Ausländer. Bis zur Fertigstellung des Peter Tunner Gebäudes ist auch das Institut für Geologie in diesem Gebäude untergebracht.

Innenhalle, ist das Ergebnis, beruhend auf einer funktionellen Zuordnung der einzelnen Institutsbereiche.

Grundgedanke war auch, gewisse Einrichtungen, die von allen Institute gleichermaßen benützt

werden, als gemeinsame Einrichtung im Keller- und Erdgeschoßbereich aufzubauen und von dort erst die Verteilung von Gesteinsproben usw. in die oberen Stockwerke vorzunehmen. Außerdem ist durch eine durchgehende tragfähige Betondecke und geschickte Anordnung der Leitungsführung die notwendige Infrastruktur auch bei Änderungen im Laborbereich gegeben (Bilder 13 und 14).

Wie im Bild gezeigt, ist dies Architekt Prof. Eilfried Huth/Graz und seinem Team gut gelungen. Der Bau, im August 1986 begonnen, wird im September/Oktober 1990 als Beitrag zur 150-Jahr-Feier der Bestimmung übergeben werden.

Der umbaute Raum beträgt 37.760 m^3 , davon Altbestandteil: 10.000 m^3 , Neubauanteil: 27.760 m^3 . Die Nettonutzfläche beträgt 5.070 m^2 und die Bruttogeschosßfläche 7.838 m^2 . Die Gesamtkosten betragen rund 155 Mio. ÖS zuzüglich der Inneneinrichtung in der Höhe von 42 Mio. ÖS .

Nicht zuletzt hat uns diese Feier auch den langersehnten Wunsch erfüllt, die alte Aula im Hauptgebäude wieder in neuem alten Glanz erstrahlen zu lassen.

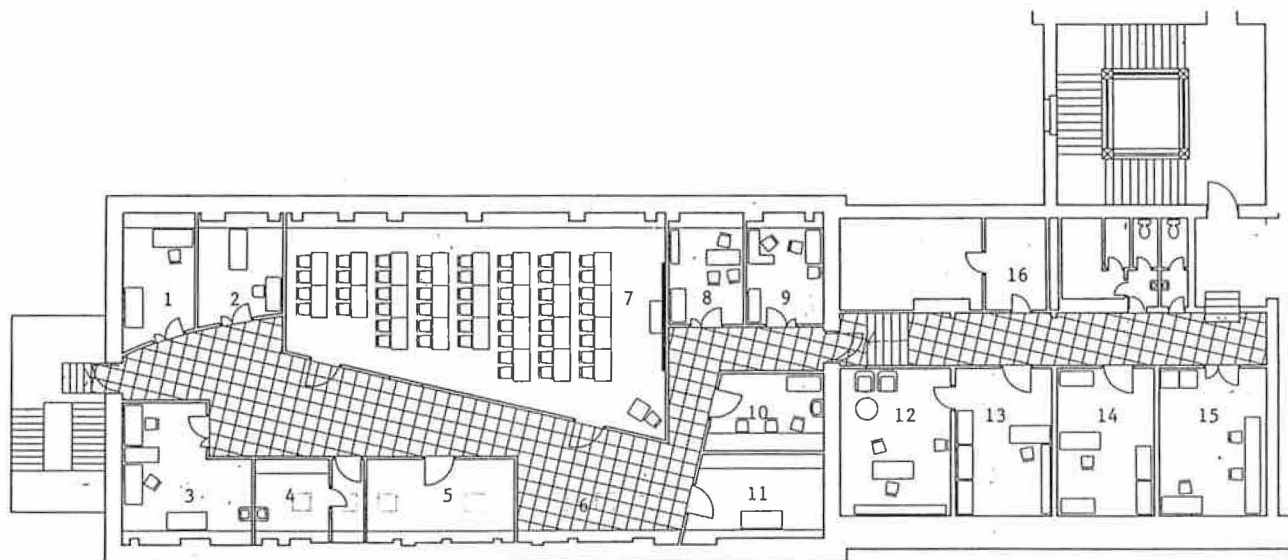


Bild 12: Institut für Gesteinshüttenkunde. 1 ... Röntgen; 2 ... Infrarot; 3 ... Elektronenmikroskop; 4 ... Fotolabor; 5 ... Assistentenraum; 6 ... Aufenthaltsraum; 7... Lehrveranstaltungsraum; 8 ... Schleifen; 9 ... Assistent; 10 ... Mikroskopieraum; 11 ... Assistent; 12 ... Professor; 13 ... Sekretärin; 14 ... Assistent; 15 ... Laborraum; 16 ... Bibliothek.

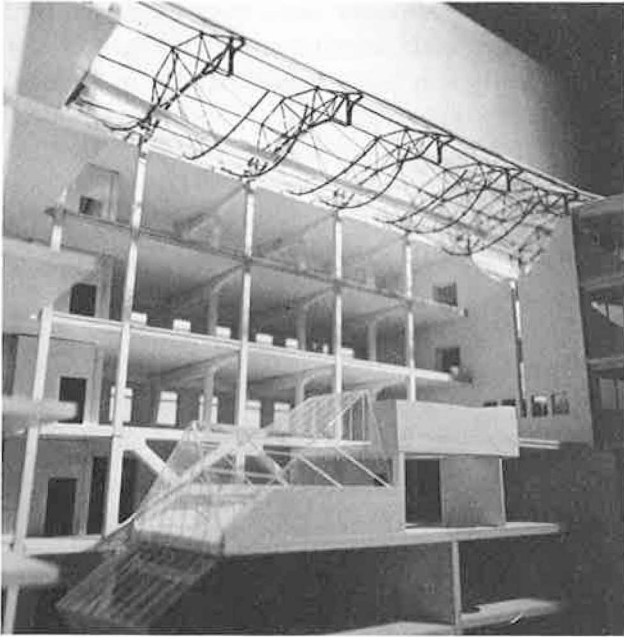


Bild 13: Modell des Peter Tunner Gebäudes, vorgestellt am 7.12.1984.

In mühevoller Kleinarbeit, unterstützt von Professoren und Studenten der Kunsthochschule in Graz, wurde versucht, das ursprüngliche Aussehen möglichst wiederherzustellen. Gleichzeitig wurde die Infrastruktur modernisiert und ein wirkungsvolles Heizungssystem eingebaut. Hiermit steht dieser schön gestaltete Raum wieder für Feierlichkeiten aller Art zur Verfügung.

Das erprießliche und erfreuliche Weiterwachsen dieser Universität (inzwischen 28 Institute, 2000 Hörer) hat etwa Ende 1985/Anfang 1986 dazu geführt, daß man sich Gedanken machte, wie eine

grundsätzliche und großzügige Lösung die offenen Bauwünsche befriedigt. Außerdem erzwang die Zunahme von gemieteten Räumlichkeiten aus praktischen Überlegungen und Kostengründen, diesen Weg nicht weiter fortzusetzen. So lag es nahe, geeignete Lösungsvorschläge zu suchen, die schon in ihrem Ansatz ergaben, daß in erster Linie bebaubare Erweiterungsflächen zu suchen sind.

In einem Kollegiumsbeschuß vom 19.3.1986 wurde der Verfasser dieses Artikels beauftragt, entsprechende Verhandlungen zu führen. Durch die tatkräftige Unterstützung und Beratung durch Herrn Sektionschef Dr. W. Frühauf und Min.Rat. Dr. F. Loicht vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung sowie durch Herrn wHR. Dipl.Ing. F. Josel und seinen Mitarbeitern vom Amt der Steiermärkischen Landesregierung/Landesbaudirektion, konnte in relativ kurzer Zeit durch Herrn Architekt Prof. Eilfried Huth eine „Studie über die Erweiterungsflächen zur räumlichen Versorgung“ erstellt werden. Sie wurde auftragsgemäß im August 1989 dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung zugestellt.

In einem gemeinsamen Gespräch am 9. August 1989 im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung mit allen Beteiligten wurde auch der durch die Studie ausgewiesene dringende Raumbedarf der Montanuniversität anerkannt und der Beschluß gefaßt, Schritte einzuleiten, um sowohl ein größeres geschlossenes Grundstück in Nennersdorf als auch die Gründe hinter der alten „Laudon-Kaserne“ für die Montanuniversität zu sichern.

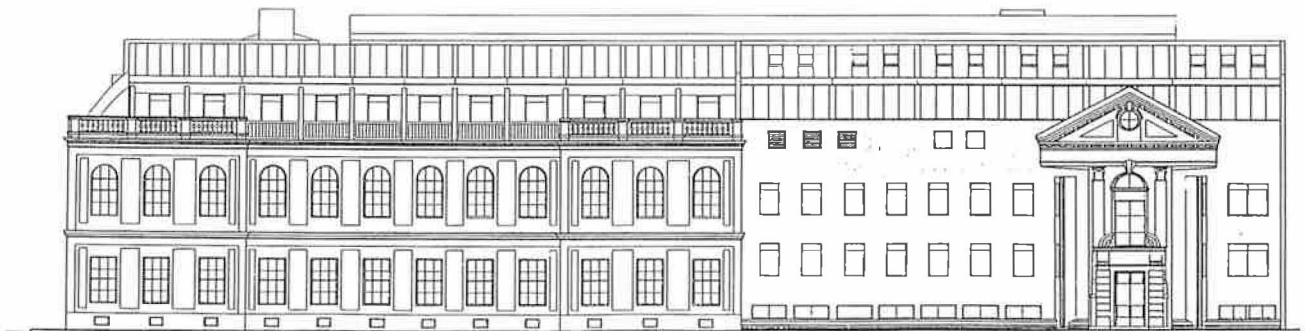


Bild 14: Plan des Peter Tunner Gebäudes. Nordansicht, Erzherzog Johann Straße.